



GRENZEN ÜBERWINDEN WIE EINE JUGENDBEGEGNUNG NICHT NUR INTERKULTURELLES, SONDERN AUCH MILIEUÜBERGREIFENDES LERNEN ERMÖGLICHTE

Hier der Wochenendkurs für die engagierten Gymnasiast*innen mit den motivierten Eltern, da der Projekttag mit den Gästen eines Jugendzentrums, die sich aus einem Mangel an Unterstützung vom Elternhaus und positiven Lernerfahrungen nicht in eine Akademie „verirren“ würden: Tiefgehende Kontroverse, wie sie vom Beutelsbacher Konsens, also dem Grundlagenwerk der politischen Bildung, gefordert wird,¹ wird in Veranstaltungen der politischen Bildung oft durch einen allzu homogenen Teilnehmendenkreis erschwert. Mit einer einzigen Veranstaltung Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus² anzusprechen aber ist aus verschiedenen Gründen schwierig: Allein schon die Unterschiede in der Mediennutzung, im Herangehen an Themen oder in den bevorzugten Freizeitaktivitäten verhindern oftmals ein repräsentatives Abbilden der Bevölkerungsstruktur in Seminargruppen.

Umso erfreulicher waren die Erfahrungen aus einer deutsch-französischen Jugendbegegnung 2020: 35 Jugendliche aus Deutschland und Frankreich (11–14 Jahre) beschäftigten sich fünf Tage lang mit Nachhaltigkeit. Sie lernten die für alle neuen Sustainable Development Goals (SDGs) kennen und sammelten Ideen für alltagsnahe Maßnahmen für nachhaltiges Verhalten. Außerdem setzten sie sich in verschiedenen Workshops, bei einem Museumsbesuch und einer Stadtrallye mit nachhaltigem Einkauf, Weltwirtschaft, ihrem ökologischen Fußabdruck und Fragen rund um die SDGs auseinander. Die Jugendlichen erschlossen sich also ein Themenfeld, dessen politische Dimension ihnen bisher völlig unbekannt war: Einigen war zwar bereits die Notwendigkeit von klimaschonendem Verhalten bewusst, der Überblick darüber, wie vielschichtig Nachhaltigkeit ist und wie diese Herausforderung global angegangen wird, war jedoch neu.

Die Teilnehmenden erschlossen sich also gemeinsam zentrale Aspekte des Themas „Nachhaltigkeit“ und überwinden dabei nicht nur kulturelle und sprachliche, sondern auch Milieugrenzen.

Der Weg zu einer in vielerlei Hinsicht grenzüberschreitenden Freizeit

Die Formen, in denen demokratische Teilhabe in Angeboten der formalen und non-formalen Bildung thematisiert werden, unterscheiden sich zwischen den europäischen Ländern stark: Während in Deutschland „politische Bildung“ vielen ein Begriff ist, können französische Jugendarbeiter*innen weder den Begriff noch anschauliche Beschreibungen, wie politische Bildung aussehen kann, einordnen. Zudem klingen „politische Bildung“ und „Akademie“ für viele trocken und wenig nach einer Aktivität, die spannend ist und Spaß macht,³ sodass binationale Projekte selten die Auseinandersetzung mit politischen Themen in den Mittelpunkt rücken. Die Centres sociaux der Stadt Wattrelos bei Lille zeigten jedoch Interesse. Da es mir immer ein Anliegen ist, „Jugendliche[n] mit besonderem Förderbedarf“⁴ den Weg ins Ausland zu eröffnen, war ich von der Anfrage dieses Trägers begeistert. In der Folgezeit entwickelten wir den Förderantrag und das Programm, das sowohl dem Anspruch politischer Bildung als auch den Anforderungen der Jugendlichen aus erwartbar unterschiedlichen Milieus⁵ gerecht werden würde: Aus den Schilderungen der französischen Sozialarbeiter*innen war ersichtlich, dass die französischen Jugendlichen, wenn man der Klassifikation der Sinus-Studie folgt,⁶ überwiegend dem prekären und hedonistischen Milieu zugeordnet werden können.

Von deutscher Seite erwartete ich vor allem Teilnehmende aus dem konservativ-etablierten, liberal-intellektuellen, performenden, bürgerlich mittigen und vor allem dem sozialökologischen und expeditiven Milieu. Wie unterschiedlich die Teilnehmenden tatsächlich sein würden, konnten wir zu dem Zeitpunkt nicht genau abschätzen, da ich als Projektleiterin weder die Besucher*innen dieses französischen Jugendzentrums noch die Jugendlichen aus Deutschland kannte, die durch den Mailversand an Jugendarbeiter*innen, Französischlehrer*innen, Jugendpfleger und ähnliche Institutionen auf das Ferienangebot aufmerksam werden sollten. Um absehbare Differenzen zu überbrücken, wurden bereits bei den Programmüberlegungen viel Zeit zur gegenseitigen Annäherung, häufige Bewegungsphasen und ein hoher Betreuungsschlüssel eingeplant.

Wie erwartet, klafften die Milieus der deutschen und französischen Teilnehmenden weit auseinander. Die Lebenswelt der französischen Jugendlichen lässt sich im Vergleich zu der der Deutschen wie folgt zusammenfassen: deutlich kleinerer Wohnraum, größere Familien, finanzschwächere Eltern, weniger Urlaubserfahrung, weniger stabiles soziales Umfeld, weniger positive Erfahrungen beim Lernen.

Dem Leitungsteam war bewusst, dass es bei der Programmgestaltung im Blick behalten sollte, dass der Sprachstil, die finanziellen Möglichkeiten sowie das Sozialverhalten der deutschen und französischen Jugendlichen sich unterscheiden würden und es an vielen Stellen vermittelnd tätig werden müsste. Darauf musste das Team bei der konkreten Programmausgestaltung vor Ort eingehen. Dabei konnte es auf zahlreiche Methoden zurückgreifen, die in internationalen Jugendbegegnungen fest etabliert sind: Insbesondere Sprachanimation lädt dazu ein, „unverkopft“ zu lernen, in andere Rollen zu schlüpfen, sich selbst zu erproben, also Diversität zu erleben. Dieses spielerische Vorgehen, die sprachbedingte Notwendigkeit, komplexe Sachverhalte prägnant und in einfachen Worten darzustellen, sowie das bewusste und unbewusste Reflektieren über Diversität machen internationale Jugendbegegnungen aus und bieten, wie sich bei uns herausstellte, besondere Freiräume, um Milieugrenzen zu überwinden und Diversität in einer Gruppe wahrzunehmen.

Unterschiede in der finanziellen Ausstattung

Jedes Milieu ist durch eine ähnliche ökonomische Situation der Dazugehörenden geprägt. Wenn nun Jugendliche aus finanziell gut ausgestatteten Elternhäusern und Gleichaltrige aus prekären Verhältnissen aufeinandertreffen, kann das mit Neid auf der einen und Überheblichkeit auf der anderen Seite einhergehen oder zu Missverständnissen führen. Dass die Jugendlichen aus Deutschland sicherlich im Durchschnitt über deutlich mehr finanzielle Ressourcen als die französischen Teilnehmenden verfügten, verursachte jedoch keine Distanz zwischen den Teilnehmenden. Die Unterschiede spielten zwischen den Jugendlichen keine Rolle und waren auch für die Betreuer*innen nicht sichtbar. Da beispielsweise Tablets, Bastelmaterialien, Medien usw. für die Gruppenarbeiten von der Bildungsstätte bereitgestellt wurden, war Befremden oder gar Diskriminierung aufgrund qualitativ niedrigerwertiger Handys oder Arbeitsmaterial nicht bemerkbar. Akademien sind also entgegen ihrem Ruf als „elitäre Orte“ gut geeignet zum Zusammenbringen von Milieus. Als „dritter Ort“, der für alle Teilnehmenden neu ist, verhindert ein Tagungshaus, dass eine Gruppe einen „Heimvorteil“ hat, und erleichtert die Begegnung auf Augenhöhe.

Unterschiede im Sozialverhalten

Wenn Milieus Menschen umfassen, die „in ähnlichen Umständen leben, ähnlich denken“, und „das Verhalten der Einzelnen in ähnlicher Weise prägen“⁷, dann bedeutet das im Umkehrschluss, dass bei Menschen verschiedener Milieus signifikante Unterschiede im Verhalten zu erwarten sind. Diese Unterschiede können Befremden, Missverständnisse und Konflikte auslösen. Da die Teilnehmenden der Ferienfreizeit viel Zeit miteinander verbringen und viele unterschiedliche Situationen erleben würden, rechnete das Team mit solchen Konflikten.

Tatsächlich gab es solche Unterschiede im Sozialverhalten der französischen und der deutschen Gruppe, wenn auch weniger deutlich als das viele Jugendarbeiter*innen annehmen, ja, befürchten würden: Die französischen Jugendlichen benötigten im Durchschnitt mehr Wiederholungen bei Spielanleitungen und mehr Zurechtweisungen, waren lauter, aber auch dynamischer und deutlich spontaner. Die deutschen Teilnehmenden ärgerten sich zwar manches Mal über die Lautstärke, verurteilten die anderen aber deswegen nicht, sondern zeigten sich weiterhin offen für gemeinsame Aktivitäten. Sie selbst waren genauer, disziplinierter und geduldiger, hatten aber auch mehr Angst, nicht verstanden zu werden oder sich nicht angemessen ausdrücken zu können. Diese Angst vor Fehlern und die Übertreue spielten im Laufe der Woche immer wieder eine Rolle.

In den Arbeits-/Spielphasen, bei denen die Betreuer*innen stets Wert auf die Binationalität der Gruppen legten, gelang das, was man sich bei jeder Maßnahme der politischen Bildung wünscht: milieuübergreifendes Lernen und Entwicklung von Respekt vor den Stärken und Leistungen des anderen. So entstanden beeindruckende Projekte und Präsentationen, bei deren Entstehung die Beteiligten von- und miteinander lernten: Wie gehe ich mit unterschiedlichen Meinungen und

Herangehensweisen um? Wie handele ich (sogar unter erschwerten Bedingungen) Konflikte aus? Wie erkenne ich meine Stärken und die meines/r Teamkolleg*innen? Welche Chancen bietet interkulturelle und milieuübergreifende Zusammenarbeit? Zentrale Fragen politischer Bildung!

Milieuspezifische Unterschiede bei der Sprache

Je stärker sich zwei Milieus unterscheiden, desto größer ist in der Regel auch der Unterschied in der Ausdrucksweise: Szenejargons sind ein wichtiges Distinktionsmerkmal von Milieus. Wenn Jugendliche verschiedener Milieus aufeinandertreffen, nehmen sie diese Unterschiede schnell wahr und verhalten sich zumeist distanziert. Diese Distanz zu überbrücken, um einen tiefgehenden Austausch zu ermöglichen, ist stets Aufgabe eines pädagogischen Teams und erfordert viel Fingerspitzengefühl bei allen Beteiligten.

Bei unserer Freizeit beherrschten die Jugendlichen die Sprache der anderen Gruppe kaum oder gar nicht. Sie hatten also, anders als bei einsprachigen Ferienfreizeiten, kein Gefühl dafür, welchen Sprachstil die jeweils anderen verwendeten. Somit war die fehlende Fremdsprachenkompetenz in diesem Fall ein entscheidender Vorteil, ermöglichte nämlich eine große Unvoreingenommenheit. Die Jugendlichen zeigten zwar zunächst eine gewisse Scheu und mischten sich beispielsweise an den Esstischen anfangs selten. Das unterscheidet diese aber nicht von anderen internationalen Jugendbegegnungen und lässt sich eher auf die sprachliche und kulturelle Distanz zurückführen. Der milieubedingte Jargon spielte also keinerlei Rolle. Wenn politische Jugendbildung also dazu beitragen will, dass junge Menschen eine Offenheit gegenüber Jugendlichen erlernen, die sich von ihrem sonstigen Umfeld unterscheiden, darf sie das Format „Jugendbegegnung“ also keineswegs vernachlässigen, sondern sollte gerade dafür passende Konzepte entwickeln.

Dass die milieubedingten Unterschiede in der Kommunikation beider Gruppen nicht zum Tragen kamen, war auch dem sensibilisierten und gut ausgebildeten Team zu verdanken: Mitarbeitende bei internationalen Jugendbegegnungen sind stets mit sprachlichen Herausforderungen konfrontiert und geschult, mit Kommunikationshindernissen umzugehen. Diese Kompetenzen der interkulturellen Kommunikation übertrugen die Mitarbeitenden souverän auf die „inter-milieu“ Kommunikation. Denn bei aller Euphorie über die Unvoreingenommenheit soll nicht verschwiegen werden, dass das Fehlen einer gemeinsamen Sprache vereinzelt auch zu Konflikten führte: Weil die Kommunikation an vielen Stellen unpräziser war als bei einsprachigen Freizeiten, spielte die nonverbale Kommunikation eine größere Rolle als gewöhnlich. Dass auch sie milieuspezifisch ist, beispielsweise mehr oder weniger körperbetont und rau ist, zeigte sich in solchen kritischen Momenten, konnte aber durch die Mediation der Teamer*innen aufgefangen werden.

Milieuübergreifendes Lernen in der politischen Bildung: Wie kann es gelingen? Und welche Rolle können internationale Jugendbegegnungen spielen?

Die Jugendbegegnung hat das große Potential milieuübergreifender Veranstaltungen der politischen Bildung aufgezeigt: In einer segregierten und polarisierten Gesellschaft ist der Austausch über gesellschaftliche Blasen hinweg wichtiger denn je und eine Bereicherung für alle Beteiligten. Wenn man über freie Ausschreibungen von Seminaren keinen gemischten Teilnehmer*innenkreis erreichen kann, so sollte das politische Bildner*innen motivieren, durch gezielte Kooperationen solche Settings herzustellen. Die Begegnung war jedenfalls eine Ermunterung, die Herausforderung, solche Kooperationen zu schließen, an- und die damit verbundene Mehrarbeit in Kauf zu nehmen.

Internationale Jugendbegegnungen scheinen dafür aus mehreren Gründen ideal: Erstens ist die Begegnung mit Gleichaltrigen aus einem anderen Land für Jugendliche aller Milieus ein spannendes Angebot. Das Problem, dass Jugendliche aus dem Bildungsbürgertum sich bevorzugt zu Nachhaltigkeits-Camps anmelden, die Gleichaltrigen aus dem prekären Milieu das Skate-Angebot vorziehen, wäre somit umgangen. Zweitens scheinen Teamer*innen, die in interkultureller Kommunikation und Dolmetschen geschult sind, mit den Herausforderungen milieuübergreifender Angebote bestens umgehen zu können. Drittens erfordert die Zweisprachigkeit des Programms oft eine Vereinfachung der Inhalte, die gerade Jugendlichen hilft, die sich mit der Konzentration schwertun, kein großes Vorwissen und zunächst kein großes intrinsisches Interesse an dem Thema mitbringen. Viertens beeinflusst das Setting einer internationalen Jugendbegegnung die Haltung der Teilnehmenden in einer Weise, die milieuübergreifenden Austausch erleichtert: Die Jugendlichen sind darauf eingestellt, in dieser Woche mit einer anderen Sprache, Kultur oder Verhaltensweisen konfrontiert zu werden, und sind gewillt, diese Unterschiede als spannende Herausforderungen anzunehmen. Die durch die Milieuvielalt begründeten Verhaltensunterschiede fallen neben denen, die der Binationalität geschuldet sind, dabei in der Wahrnehmung der Jugendlichen kaum ins Gewicht.

Internationale Jugendbegegnungen sind ein Veranstaltungsformat, das milieuübergreifenden Austausch besonders gut ermöglichen kann. Dieses Überwinden von Grenzen ist ein wichtiger Schritt, um Kontroversen in der Gesellschaft zu bearbeiten, ihnen einen Raum zu bieten und mit allen Beteiligten Lösungen für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu entwickeln.

1. Beutelsbacher Konsens, in: <https://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>, Zugriff: 26.7.2021.
2. Hier und im Folgenden nutze ich den Milieubegriff, wie ihn Stefan Hradil verwendet in: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 44–45/2006, S. 3–10, nämlich für Menschen, die „in ähnlichen Umständen leben, ähnlich denken und so das Verhalten der Einzelnen in ähnlicher Weise prägen“ (S. 3) bzw. „Gruppen Gleichgesinnter [...], die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen“ (S. 4).
3. Intrinsische Motive wie der Wunsch „Spaß und eine gute Zeit“ zu haben, sind für Teilnehmende der Hauptgrund für eine Teilnahme an einer Jugendbegegnung, vgl. Forschung und Praxis im Dialog – Internationale Jugendarbeit (FPD), transfer e. V (Hrsg.) (2019): Die Zugangsstudie. Ergebnisse des Forschungsprojektes. S. 19. Online verfügbar: <https://www.zugangsstudie.de/downloads-und-materialien-2>, Zugriff 8.10.2021.
4. Diese Formulierung des Deutsch-Französischen Jugendwerks umfasst Menschen, die aufgrund sozialer oder wirtschaftlicher Hindernisse, einer Behinderung, bildungsbezogenen Schwierigkeiten, kulturellen Unterschieden, gesundheitlichen Problemen oder geografischen Hindernissen einen erschwerten Zugang zu Jugendbegegnungen haben, <https://www.dfwj.org/media/jugendliche-mit-besonderem-forderbedarf-definition-entsprechend-der-dfwj-richtlinien.pdf>, Zugriff: 26.7.2021.
5. Wegen der großen Bekanntheit und der Griffigkeit der Klassifizierung wird hier und im Folgenden auf die Sinus-Milieus zurückgegriffen, <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-deutschland>, Zugriff: 26.7.2021.
6. Der Artikel nutzt aus verschiedenen Gründen die Klassifikation gemäß der Sinusstudie: Zum einen ist sie in Forschung und Praxis stark etabliert und anerkannt, was für die Qualität der Klassifizierung spricht. Zum anderen führt die weite Verbreitung dazu, dass die beschriebenen Milieus als weitgehend bekannt vorausgesetzt werden können und an dieser Stelle keine Erläuterung zu den einzelnen Klassen nötig ist. Ferner hat sich die Sinusstudie auch beim Erstellen der Zugangsstudie zum internationalen Jugendaustausch als tragfähig erwiesen.
7. Hradil, Stefan: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 44–45/2006, S. 3–10, hier S. 3.



Johanna Rohde ist Jugendbildungsreferentin bei der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen.

*Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole (Hg.): Was die Demokratie zusammenhält – Konsens, Kompromiss und Kontroversität in der politischen Jugendbildung. Jahrbuch 2021. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 20-25.
www.politische-jugendbildung-et.de*

et